

besteigen konnte. Als wir aber unsere Fahrt über Mauthäusl nach Berchtesgaden fortsetzten, regnete es dort 2 Tage derart in Strömen, daß wir gerne wieder heim fuhren.

1899

... wurde der Lärchenwald angepflanzt. Es waren Hunderte von 2–3 jährigen Pflänzchen, denen gerade dieser Boden sehr zusagte und daher stauenswert schnell emporgewachsen. Schade, daß beim aussicheln des Unkrautes sehr viele einen Hieb bekamen und dann teilweise verkrüppelten und dem Harzfluß erlagen.

Am 17. April schickte mich Vater nach Neuchâtel zu meinen geliebten tantes, um dort meine Gesundheit und besonders meine Nerven zu kräftigen und wieder Ruhe zu finden. Am 5. Mai holte er mich ab und machten wir noch zusammen eine herrliche, unvergeßliche Reise nach Genf, Lausanne, Bern, Luzern, Flüelen, Andermatt, Locarno, Mailand, Venedig, mit Schiff nach Triest, Adelsberger Grotte, Gesäuse und über Ischl, Salzburg wieder heim. Wie gut ich mich wenigstens körperlich wieder erholt hatte, beweisen die verschiedenen „Dauermärsche“, welche wir beide in diesen Jahren mit Vorliebe unternahmen. So auch am 28. Juli, wo wir in 14 Stunden von Berchtesgaden über Hallein, Golling und Werfen nach St. Johann im Pongau gingen. Vater hat hernach die halbe Nacht durchgetanzt.

Gegen Ende August setzte andauernder Regen ein. Überall hörte man von Hochwasser und auch unsere Isar stieg fast von Tag zu Tag. Da das Flußbett noch abgescrängte Ufer hatte und dadurch seichter war, (die gewaltigen Betonmauern wurden erst 1900 gebaut) nahm die riesige Wassermasse bald einen katastrophalen Ausgang. Am 13. September waren die Kohleninsel\* und der untere Teil des Müllerschen Volksbades überschwemmt, die Reichenbachbrücke, welche damals noch aus Holz war, gesperrt und besonders die Prinzregenten- und Bogenhauser-Brücke sehr in Gefahr. Tausende von Menschen standen an den Ufern um dem grausen Spiel der Wogen zuzusehen. Als wir aber an die Prinzregentenbrücke kamen, ließ es sich Vater nicht nehmen, zu dem auf der Brücke stehenden Baurat Frauenholz zu gehen, um das Unterspülen der Pfeiler und Abbröckeln der Brücke noch besser sehen zu können. Von der umstehenden Menschenmenge nicht erkannt, mußte ich immer wieder ihre Schreckens- und Warnungsrufe hören: „Jetzt bricht's z'sam! Die Zwei



Maria Schmid  
während des  
Sanatoriums-  
aufenthalts in  
Konstanz 1899

sind verloren! Aus ist's!“ Diese Viertelstunde wird mir unvergessen bleiben. Kaum hatten sie auch wirklich noch das Ufer erreicht, brach sie mit donnerähnlichem Getöse in die brandenden Fluten. Einen Tag früher war schon die Bogenhauser Brücke eingestürzt. Menschenleben gingen Gottlob dabei nicht zugrunde.

Obwohl Vater alles tat meiner immer mehr zunehmenden Melancholie entgegen zu wirken und mir meine alte Gesundheit wieder zu geben, standen bald die verschiedensten Ärzte, darunter Prof. Dr. Amann, Geheimrat von Ziemssen, Nervenarzt Prof. Dr. Moritz machtlos gegenüber. Das tiefe Leid der letzten Jahre, die schwere Geburt, die Operation und vor allem der Unfriede in der Familie durch die ständigen Eifersuchtsszenen meiner Mama gegenüber meinem Manne, hatten allmählich meine Nerven vollkommen zermürbt. Professor Dr. Moritz machte den Vorschlag, auf ein paar Wochen in ein Sanatorium zu gehen und wurde die Heilanstalt für Herz und Nerven von Hofrat Fischer in





Konstanz gewählt. Am 7. November begleitete mich Vater dorthin. Nach dreiwöchentlichem Aufenthalt dortselbst holte mich Vater wieder ab und machten wir noch eine hübsche Reise über Basel, Freiburg i. B., Straßburg, Karlsruhe und Stuttgart. Bedeutend erholt, nahmen mich daheim die Hausfrauenpflichten gleich voll und ganz in Anspruch. Außer dem nahen Weihnachtsfeste, das in einem großen Haushalt immer viel Arbeit mit sich bringt, hatten wir im Laufe der nächsten zwei Monate auch noch den Wechsel von Köchin, Hausmädchen und Kinderfrau.

Auch kamen schon die ersten Anzeichen einer ganz gewaltigen Umwälzung in unserem Leben. Schon bei Papas Lebzeiten wollte der hochlöbliche Magistrat durch unser ganzes Anwesen zwei Straßen ziehen und sollte schon damals die Mühle mit allen Nebengebäuden abgerissen werden. Mein Papa aber weigerte sich ganz entschieden und nach seinem frühen Tode durfte von der Vormundschaft aus bis zu meiner Volljährigkeit kein Verkauf oder sonstige Änderung vollzogen werden. Auch wir wehrten uns nun schon seit über zwei Jahren, doch mußten wir mit der Zeit erkennen, daß wir dem Magistrat gegenüber ungleiche Kämpfer waren. Sie drohten uns mit Boykott und Enteignung. Staat und Stadt waren unsere besten Kunden für Zement. Seit der Hochwasserkatastrophe hatten wir fast die alleinige Lieferung für die gewaltigen Ufermauern, welche jetzt von der Wittelsbacher- bis zu Bogenhauser-Brücke gebaut wurden. Dadurch hatten sie uns vollkommen in der Hand. Es wurde uns deutlich genug gesagt, daß wir im Weigerungsfalle ihre Kundschaft verlieren. Was tun! Bleiben wir, so geht das Geschäft langsam zugrunde, geben wir nach, so werden wir förmlich von Haus und Hof vertrieben. Mein Vaterhaus mit all seinen Erinnerungen, seinen idyllischen und patriarchalischen Schönheiten gehört dann der Vergangenheit an. Es war ein harter Entschluß. Da aber schon mein Papa an der Balanstraße, Martinstraße sowohl, wie für die Verbreiterung der ehemaligen Fabrikstraße, jetzt Thierschstraße, ein ganz beträchtliches Stück Grund abgetreten hatte und wir zur Zeit auch von der Staatsbahn wegen Grundabtretung für die zu bauende Strecke Ostbahnhof-Giesing-Deisenhofen hart bedrängt wurden, riß mir endlich der Geduldsfaden. Ich wäre für mein Leben gerne ausgewandert und berieten auch in allem Ernst diesen Fall. Besonders Australien, vielleicht weil am weitesten entfernt, hätte uns am meisten angezogen. Nur die Liebe zu seiner alten Mutter und die Anhänglichkeiten an seine Geschwister vereitelten Vaters Entschluß. Aber dutzende Male habe ich es im Laufe der späteren Jahre bitter bereut. So blieben wir denn in unserer Vaterstadt und überlegten immer wieder, wie



Uferverbauung an der Erhardstraße, im Hintergrund St. Maximilian, um 1900

und wohin wir wohl am Besten die Fabrik verlegen könnten ohne Stockung im Betrieb. Auch sollte es Platz mit Gleisanschluß sein. Da auch das Wohnhaus fallen mußte fiel auch unsere zukünftige eigene Wohnstätte schwer ins Gewicht. Es war wirklich keine Kleinigkeit und kostete viele schlaflose Nächte.

## 1900

Das Jahr 1900 brachte auch uns große Umwälzungen für das ganze fernere Leben. Da wir endlich eingesehen hatten, daß uns nichts anderes übrig blieb, als die alte Heimat zu verlassen und das Geschäft zu verlagern, mußte sich Vater in erster Linie in anderen Werken erkundigen, um neuere, verbesserte Maschinen etc. zu sehen und von diesen wieder das Beste und für uns Brauchbarste auszuwählen. Im März machte er daher eine Rundreise nach Leipzig, Halle, Nordhausen, Berlin, Düsseldorf und Köln, wo er in den einschlägigen Fabriken viel Neues sah und überall freundlich aufgenommen wurde. Seine Liebe zu Wien und Ungarn trieb ihn Ende April wieder dorthin, wo er in Wien vier vorzüglich zusammen-

passende, sehr schnelle Schimmel für unser Privatfuhrwerk kaufte. Sie bekamen die Namen Irene, Isolde, Selika und Recha. Vom 12.–17. Juli machten wir mit Herrn Adolf Kroher, Besitzer des Zementsteinbruchs in Staudach (unser langjähriger Lieferant) seiner Frau und unserem Bruder und Schwager Theodor eine reizende kleine Reise und Rundfahrt: Lindau, Rohrschach, Arben, Schaffhausen, Konstanz. Von hier aus wäre der Spaziergang zum berühmten Kaffeehaus Jakob vielleicht zu erwähnen, von wo wir mit einem Segelboot nach Konstanz zurückfahren wollten, um dort den Dampfer nach Lindau noch zu erreichen. Wir hatten noch nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt als eine plötzliche Windstille eintrat und wir nun mit dem famosen Segel nicht mehr vom Flecke kamen. Da machte endlich ein Motorboot, das uns in freundlichster Weise aufnahm, wenn auch das Umsteigen mitten im See seine eigenen Reize hatte. Leider konnte aber der Motor trotz rasender Fahrt, nicht mehr gutmachen, was das Segel versäumte und wir mußten mit der Bahn nach Lindau zurückfahren. Der zweite Teil der fünftägigen Reise führte uns nach Bregenz, Bludenz, Feldkirch, über den Arlberg und Innsbruck. Die ganze Tour verlief so vergnügt, daß sie uns Allen in ganz besonders guter Erinnerung blieb.

In jedem Jahre wurde ein wenig an der Grotte weitergearbeitet und heuer ein kleiner See angelegt. Eine lange, eintönige Hainbuchenhecke, welche sich von der Klause zum Treibhaus hinzog und so den ganzen Garten fast in zwei Teile teilte, wurde entfernt und an der Freitreppe zur Klause eine Trauerbuche gepflanzt. Nun hatte Vater auch einen passenden Platz mit Gleisanschluß (vom Ostbahnhof) für die neue Fabrik gefunden. Sie soll also nach Berg am Laim, das damals noch nicht zur Stadtgemeinde gehörte, neben der Branntweinbrennerei Macholl\* zu stehen kommen. Der Platz gehörte Herrn Architekt Aichinger, mit dem am 2. August protokolliert wurde. Wohl wissend, daß nun sofort mit den Abbrucharbeiten verschiedener Teile der Mühle begonnen werden mußte, der furchtbare Staub und Lärm und nicht zuletzt das schmerzliche Gefühl beim Zusehen wie ein Stück Heimat nach dem Anderen fällt, bewogen Vater mich wieder in die Schweiz zu schicken. Alle Bedenken und Widerreden meinerseits halfen nichts. Oskar war mit seiner geprüften Kinderfrau Auguste Fassold im Garten gut untergebracht und ich sollte solange in Plans sur Bex, dem Sommeraufenthalt des Pensionates Guillaume bleiben, bis mich Vater selbst abholt. Meinen Nerven selbst nicht recht trauend, fuhr ich daher am 17. Juli über Lindau-Zürich-Neuchâtel direkt nach Lausanne. Es war schon fast 11 Uhr nachts als wir



Maria Schmid mit  
Schwiegermutter und  
Sohn Oskar im Garten

den letzten Tunnel vor Lausanne durchfahren, da – ein Ruck, ein Stoß, ein furchtbares Zischen der Lokomotive und Passagiere wie Gepäck kugelten übereinander. Wir waren mitten im Tunnel auf einen Extrazug gestoßen. Da auch die meisten Lichter erloschen waren, bemächtigte sich vieler Passagiere ein panischer Schrecken, so daß sie weinten und schrieten. Dadurch glaubte man anfangs, daß es wirklich Verletzte gäbe. Zum Glück stellte sich heraus, daß ein wirklicher Zusammenstoß in letzter Minute noch verhütet werden konnte und nicht der geringste Unfall vorgekommen ist. Mit halbstündiger Verspätung kamen wir in Lausanne an, wo ich übernachtete, um erst am nächsten Tag meine Reise nach Plans über Montreux fortzusetzen. Der Juli 1900 war aber so heiß, daß in dieser Gegend Sand auf die Schienen gestreut werden mußte. In Plans bekam ich in einem kleinen Chalet des Hotel Tanner ein gemütliches Zimmer und hatte mich bald im Kreise froher Jugend wieder eingewöhnt. Die Aussicht, daß mich Vater in Bälde wieder abholt, dadurch sich selbst erholt und ich in kurzer Zeit wieder daheim sein werde, minderte mein Heimweh nach Mann und Kind bedeutend. Am 31. Juli traf die Schre-